

Marburger Zeitung.

Nr. 55.

Freitag, 7. Mai 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Der preussische Föderkrieg gegen Oesterreich wird unermüdet fortgesetzt und fängt namentlich das Leibblatt des Grafen Bismarck nunmehr an, die halbamtliche Drohung zur Wahrheit zu machen und „sich mit jenen Rationalitäten des österreichischen Kaiserstaates ins Einvernehmen zu setzen, deren Streben nach Unabhängigkeit ein weites Feld für staatsmännische Einwirkungen darbietet.“ Doch scheint sie nicht überall mit derselben Entschiedenheit ans Werk gehen zu wollen. Während sie nämlich für Ungarn einen recht kräftigen Einfluß auf die auswärtige Politik, ja sogar diplomatische Vertretung im Auslande verlangt, scheint ihr wohl rein aus nachbarlichen Rücksichten die Lage der Dinge in Galizien nicht ganz derselben staatsmännischen Einwirkung zu bedürfen und wäre dem Zwecke der Berliner Staatsmänner nur gedient, wenn die Polen und nationale Schwierigkeiten in Hülle und Fülle bereiten. Ueber diese jedoch sollen die Polen sich ja nicht erheben, „denn sie könnten den Frieden Europas unterminiren und damit nicht bloß die österreichische Verfassung, sondern noch mehr in Frage stellen“. Die Schwierigkeiten der äußeren Politik sollen dagegen von Ungarn möglichst gefördert werden.

Einem Schreiben aus der Türkei zufolge ziehen sich gegen die Pforte wieder sehr dunkle Wolken zusammen. Im Balkangebirge befindet sich Hadshi Dimitry an der Spitze eines wohlorganisirten Haufens, der sich täglich vergrößert. Die Regierung thut, was sie vermag, um den Aufstand zu unterdrücken. Das Ufer der Donau ist mit starken Wachen besetzt und in Bukarest erteilt man die beruhigendsten Versicherungen, aber dessenungeachtet sollen mehrfache Uebergänge von Freischaaren aus der Walachei stattgefunden haben. In Rumänien, wo es zwar gelungen, bei den Wahlen die Rothens zu schlagen, gewinnen diese wieder die Oberhand; die Masse des Volkes hält zu denselben. In Serbien herrscht bei aller Friedensliebe der Regierung eine sehr kriegerische Stimmung und die Bewohner der schwarzen Berge treffen Vorbereitungen für den bevorstehenden Kampf mit dem Halbmonde. Griechenland hat seine Lieblingspläne nicht aufgegeben. Auf Kandia soll die Empörung neuerdings ausgebrochen sein.

Die Wahlbewegung in Frankreich ist bereits im vollen Gange und geben nicht allein die Pariser, sondern auch die Stimmberechtigten auf dem Lande eine sehr große Theilnahme kund. Ueber den Ausgang läßt sich heute noch wenig mit Bestimmtheit sagen. In Paris wird die Regierung wahrscheinlich keine Kandidaten aufstellen. Da sie im Voraus ihrer Niederlage gewiß ist, so beabsichtigt sie, die Wahlbewegung in der Hauptstadt vollständig frei zu lassen und sich darauf zu beschränken, jene Kandidaten, die ihr am unangenehmsten sind, zu bekämpfen. Sie befolgt dabei die Taktik, jene Mitglieder der Opposition zu unterstützen, die sich durch ihre entschiedenen Gesinnungen auszeichnen. In der Provinz wird die Opposition jedenfalls einen harten Kampf zu bestehen haben. Abgesehen davon, daß die Verwaltung alle Mienen springen läßt, ist auch der größte Theil der Landbevölkerung, und dies besonders in Nord-, Ost- und Mittel-Frankreich, gut kaiserlich gesinnt, das heißt: sie ist für das herrschende System, weil sie glaubt, daß sie unter demselben ungestört ihrem Range, Grund und Boden zu erwerben, nachgehen kann. Im Süden Frankreichs, wo es noch viele große Besitzungen gibt, ist die Stimmung keine so gut kaiserliche, und man kann deshalb annehmen, daß dieser die meisten Oppositionsmitglieder senden wird. Was die Städte anbelangt, so werden dieselben fast alle für die Opposition stimmen, doch noch nicht überall durchdringen, da man sie zu sehr mit dem Landvolke zusammengeworfen.

Bei der Verhandlung der religiösen Frage in der verfassunggebenden Versammlung zu Madrid haben die Führer der ultramontanen Partei gezeigt, daß diese überall dieselbe ist. Domherr Monterola, aus dem Streite mit dem republikanischen Abgeordneten Castelar schon bekannt, stellte den Antrag: „Die römisch-katholisch-apostolische Religion, die einzig wahre ist und verbleibt für immer die Staatsreligion.“ Der Kardinal-Erzbischof von Santago brachte einen ähnlichen Entwurf, welcher auch den Kostenpunkt zu Gunsten des Klerus ordnet. Es sprachen diese beiden Herren ebenso wie der Bischof von Joaze. Die gesammte Presse, mit Ausnahme der kirchlichen, tadelt aufs heftigste die unzeitgemäßen Bestrebungen, die sich in diesen Vorschlägen und Reden kundgeben. Jedoch viel bezeichnender ist es, daß die Rede Monterola's einen so heftigen und so anhaltenden Sturm des Protestes

Ein Kirchhofsgeheimniß.

Vom Verfasser der „neuen deutschen Zeitbilder“.

(4. Fortsetzung.)

Sie lagen nicht nach dieser Seite, sie lagen, wie schon der Wirth mir gesagt hatte, in der völlig entgegengesetzten Richtung, nach der Stadtseite; die sämtlichen Klostergebäude befanden sich zwischen ihnen und der Kirche mit dem Kirchhof. Seiner Klagen konnte also aus einem Gefängnisse nicht hervorgegangen sein, oder das Amt mußte mehrere Gefängnisse haben.

Der Schließer Kraus hatte nach der Entfernung des Amtmanns ganz die finstere Miene der vergangenen Nacht. Er sah nur nicht drohend aus. Dafür war er völlig schweigsam. Er führte mich, ohne ein Wort zu sagen, in das Gefangenhause, in die einzelnen Gefangenzellen. Auf meine Fragen gab er nur die allernothdürftigste Auskunft.

Gefängnisse und Gefangene boten nichts Bemerkenswerthes dar, nur daß auch hier überall die größte Ordnung, Pünktlichkeit und Ruber herrschte. Ein strenger, aber zugleich humaner Geist mußte auch hiezu walten.

Die Bestichtigung war bald vorüber.

In den Zellen, in Gegenwart der Gefangenen hatte ich über Anderes mit dem Schließer nicht sprechen können. Auch jetzt mußte ich jede Frage über unser nächtliches Begegnen für überflüssig halten. Er stand zwar vor mir wie ein Untergeordneter, der seine Entlassung erwartet. Aber sein finsternes Gesicht sprach den festen Entschluß aus, mir auf keine Frage eine Antwort zu geben. Ich entließ ihn.

Aud wie Vieles hätte ich ihn fragen mögen! Wie Vieles den Amtmann, der so plötzlich mich entlassen hatte! Wie Vieles die Leute in dem Städtchen, die aber nichts wußten, als daß es auf dem Kirchhofs spulte!

Aber daß ich hier ein Geheimniß zurücklassen müsse, wahrscheinlich ein fürchtbares Geheimniß, um das vielleicht nur zwei Menschen wüßten,

der finstere Gefangenwärter und der peinlich ordentliche, gerechte, humane, aber doch auch kalte, gemessene Amtmann, das ferner aller Wuthmähung und Berechnung nach nur irgend ein gefangen geholtene Wesen betreffen könne, darüber war ich nicht in dem mindesten Zweifel mehr.

So reiste ich ab.

Sechs Jahre waren seitdem verfloßen. Ich war nie wieder nach B. gekommen. Ich hatte nie wieder etwas über mein dortiges Abenteuer gehört. Desso öfter hatte ich daran denken müssen.

Meine Mutter hatte auch nie wieder etwas von Nettchen Thalmann gehört. Ob sie noch oft an sie gedacht hatte, weiß ich nicht.

Ich war schon seit mehreren Jahren wohlbestallter Amtsassessor in der Nähe meiner Heimat.

Eines Tages erhielt ich ein mit „sehr eilig“ bezeichnetes, an mich persönlich gerichtetes Reskript aus dem Ministerium der Justiz und des Innern. Es war darin der Befehl für mich enthalten, mich Angesichts dieses nach B. zu begeben, um an Stelle des plötzlich und schwer erkrankten dortigen Amtmanns die Direktion des Amtes zu übernehmen. Der Postenlauf von der Residenz nach B., hieß es ferner in dem Schreiben, sei ein langsamer; wahrscheinlich sei daher die gleichzeitig an das dasige Amt abgesandte Benachrichtigung von dem mir gemachten Auftrage dort bei meiner Ankunft noch nicht eingetroffen; ich habe dann gleichwohl sofort die Geschäfte zu übernehmen, und durch Vorzeigung dieses Reskriptes mich zu legitimiren.

Der mir erteilte Auftrag war, bei meiner Jugend an natürlichem wie an dienstlichem Alter, eine große Auszeichnung. Sie beschäftigte gleichwohl meine Gedanken kaum so sehr, als das mit neuer Kraft und Lebendigkeit vor mich hintretende Geheimniß, das ich vor sechs Jahren in B., in dem Amte zu B., hatte zurücklassen müssen. Jetzt mußte ich den Schlüssel zu ihm finden.

Mit dieser Gewißheit reiste ich gleich nach Empfang des Ministerialreskriptes ab. Ich war noch unverheirathet. Meine gute Mutter lebte nicht mehr. Ich hatte keinen einzigen schweren Abschied zu nehmen.

Es war an einem Sonntag Abend, als ich in B. eintraf.

Ich konnte an demselben Tage in meine neuen Geschäfte nicht mehr eintreten. Es war schon spät, ich mußte auch fürchten, die Beamten nicht

im Abgeordnetenhaus hervorrief, daß der Präsident sich gar nicht mehr zu helfen wußte. Ein Madrider Blatt (Das Cortes) sagt hierüber: „Wir glaubten einen Augenblick den Konflikt auf einem Punkte angelangt, der unter einem gewaltigem Zusammenstoße die Auflösung der Sitzungen herbeiführen würde.“ Inzwischen sind all' diese Anträge verworfen worden, die Ruhe ist zurückgekehrt, es laufen freisinnige Fassungen von der Mehrheit ein, die Verhandlungen dauern fort, aber im Ganzen scheint es bei dem ursprünglichen Entwurfe des Sonderausschusses zu bleiben, den wir der Vollständigkeit wegen hier beifügen: „Die Nation verpflichtet sich, den Kultus und die Diener der katholischen Religion aufrechtzuerhalten — Die öffentliche und häusliche Ausübung jedes anderen Gottesdienstes bleibt allen Fremden in Spanien mit keiner anderen Beschränkung verbürgt, als jener der Moral und des Rechtes. Im Falle, daß einige Spanier sich zu einer anderen als der katholischen Religion bekennen sollten, ist für dieselben die gleiche Verfügung gültig.“

Ist die Bescheidung des Abgeordnetenhauses ein Recht der Landtage?

Marburg, 6. Mai.

Die Forderung unserer Partei, daß die Mitglieder des Abgeordnetenhauses unmittelbar vom Volke gewählt werden sollen — diese Forderung hat die Gegner zu einer Behauptung veranlaßt, die wieder einmal deutlich zeigt, welche Unklarheit der Begriffe sogar noch in maßgebenden Kreisen herrscht. Die Gegner versichern ganz ernsthaft, das Abgeordnetenhaus zu bescheiden, sei ein Recht der Landtage — ein Recht, welches ihnen die Verfassung verliehen; ohne den Willen der Landtage könne dieses Recht denselben nicht genommen werden.

Ist aber diese Bescheidung wirklich ein Recht, oder nur eine Pflicht der Landtage?

Die Reichsverfassung bestimmt die Mitgliederzahl des Abgeordnetenhauses und schreibt vor: „Die für jedes Land festgesetzte Zahl wird von seinem Landtage durch unmittelbare Wahl entsendet.“ Die Gegner können mindestens nicht bestreiten, daß hier mit trockenen Worten nur gesagt ist, was thatsächlich geschieht. Ruhigen Denkern werden diese Worte kaum wie die Verbriefung eines Rechtes lauten; aber gesagt auch, es klinge da nicht wie von einer Pflicht her — so ist doch in diesem Falle eine Auslegung nothwendig. Das Verhältniß der Theile zum Ganzen, der Länder zum Reiche ist hier in Frage und ist nach dem Wesen der Sache wohl nicht zu glauben, daß Reich habe ein natürliches Recht veräußern wollen — das Recht, die Art festzustellen, wie seine Befehlshaber gewählt werden. Wir kennen den Schöpfer der Februarverfassung und wissen, daß er den Einheitsstaat für die beste Form gehalten; forschen wir nach der Absicht dieses Schöpfers, so werden gewiß Anhänger und Gegner desselben gestehen, daß es nie in seinem Plane gelegen, ein unzweifelhaftes Recht des Reiches auf die einzelnen Länder zu übertragen.

Wir gehören nicht zur Partei Schmerlings, auch nicht zur Partei Jener, welche in der Dezemberverfassung dem Grundgedanken derselben über die Stellung der Länder zum Reiche gehuldigt. Wir verlangen bekanntlich eine bundesstaatliche Gliederung Oesterreichs und zwar nach dem Vorbilde der Vereinigten Staaten von Nordamerika und der schweizerischen Eidgenossenschaft. Die Gesamtvertretung der Amerikaner, der Schweizer (Kongreß, Bundesversammlung) wird aus zwei Häusern gebildet — aus den Abgeordneten der Einzelstaaten (Senatoren, Ständeräthe)

und aus den Erbornen des ganzen Volkes (Repräsentanten, Nationalräthe). Unmittelbar werden Alle gewählt — von den Befehlshabern der einzelnen Staaten die Mitglieder des einen Hauses, von Wahlkreisen die Mitglieder des anderen. In Nordamerika jedoch, wie in der Schweiz ist die Bestimmung der Wahlart Sache des Bundes. Die Anhänger des Bundesstaates, wie des Einheitsstaates treffen aber in einem Punkte zusammen; nur die Frage, was gemeinsame Angelegenheit sein soll, trennt dieselben; einig sind jedoch Alle in der Ueberzeugung, daß eine Sache des Gesamtstaates — und das ist doch gewiß die Wahl seiner Vertreter — nur von diesem geordnet werden kann.

Den letzten Zweifel unserer Gegner schlagen wir aber siegreich nieder durch den Hinweis auf die Landesordnungen selbst; denn hier steht einfach und leichtfaßlich: „Der Landtag hat die durch das Grundgesetz über die Reichsvertretung bestimmte Zahl von Mitgliedern in das Haus der Abgeordneten des Reichsrathes zu entsenden.“ Dieses „hat“ ist doch wohl eine Erinnerung an eine Pflicht — ein Befehl, der keiner weiteren Auslegung bedarf — nach dem Geiste der deutschen Sprache, nach dem Wortgebrauch derselben gar keine Deutung zuläßt. Die Entscheidung über die Frage, ob unmittelbare Wahlen oder nicht, ist ein Recht der Reichsvertretung heute schon, muß und wird es bleiben auch dann noch, wenn die Verfassung abgeändert, im Sinne der Volkspartei verbessert und Oesterreich zum Bundesstaat erhoben wird.

Bermischte Nachrichten.

(Gottesdienst in der Newyorker Taubstummen-Anstalt.) In amerikanischen Blättern finden wir folgende Schilderung: Der Gottesdienst in der Newyorker Taubstummen-Anstalt wird auch von einem Taubstummen abgehalten, dessen mimischer Vortrag der Predigt einen ganz eigenthümlichen Eindruck macht. Er steht da, eine würdige Gestalt; der feierliche Ernst, den seine Seele umfassen, spiegelt sich auf seinen Gesichtszügen wieder. Seine Bewegungen zeigen die Poesie seiner Gedanken, die er veranschaulicht; Hand, Arm und Haupt scheinen idealisirt; jede Stellung, die er einnimmt, hat etwas Natürliches, Ausdrucksvolles. Jetzt hebt er Hand und Augen zum Himmel in inbrünstigem Gebete, jetzt drückt sein Gesicht die Reue aus, jetzt die Hoffnung zum Unendlichen. Er scheint naheinander die verkörperte Liebe, Demuth, Geduld, Dankbarkeit und Unterwürfigkeit zu sein; er bittet, er trauert, er verehrt, er verachtet; von der Anbetung geht er plötzlich zum Haß gegen das Laster, von der höchsten Seligkeit zur tiefsten Verzweiflung über, und das Alles mit der Schnelligkeit des Gedankens, mit vollkommener männlicher Schönheit. Die ganze Versammlung steht — sie können nicht knien, nicht das Haupt beugen, sonst würden sie dem Gedankenfluge des Geistlichen nicht mit den Augen folgen können. Seine Finger bewegen sich fortwährend, schnell, magisch, leidenschaftlich; auch sie verstanlichen die Worte, ebenso wie es seine Arme thun, die bald oben, bald unten, bald rechts, bald links ihre Zeichen geben. Er hält die Daumen aneinander, er zeigt die flache Hand, krümmt diesen oder jenen Finger; Alles mit der Geschwindigkeit des Gedankens, ohne nur einen Augenblick zu ruhen. Endlich sinken seine Arme herunter; ruhig steht er da mit seinem würdevollen Antlitz und das tiefe trübe Auge spricht: Amen!

(Kirchliche.) In den protestantischen Ländern Deutschlands beginnt mehr und mehr ein Mangel an Theologen bemerkbar zu werden, und an einigen Orten klagt man sogar darüber. Dabei wird die eigenthümliche Erfahrung gemacht, daß sich neuerdings der Adel der theologischen Laufbahn vielfach zuwendet, und seiner besonderen Begabung halber selbstverständlich bald in die obersten selten Stellen einrückt. Es ist daher eine glückliche Fügung, daß im deutschen Adel der Nachwuchs noch so reich-

bei der Hand, nicht einmal in ihren Wohnungen zu finden. Und ich wollte überraschen, um jenes Geheimnisses willen, daher vor Allem die Gefängnisse, den Gefangenwärter, den Schließer Martin Kraus, wenn er noch am Leben und im Amte war. Aus diesem Grunde gab ich mich auch an dem Abende in dem Wirthshause nicht kund, und ließ mich vor gar Niemanden sehen.

Ich war in dem nämlichen Gasthose abgestiegen, der mich vor sechs Jahren aufgenommen hatte, denn es gab keinen andern in dem Städtchen. Es war ein neuer Wirth da, der mich nicht kannte.

Am folgenden Morgen, gleich nach acht Uhr, der Zeit des Beginnes der Bureaustunden, begab ich mich auf das Amt. Ich wollte zugleich sehen, ob der strenge Ordnungsgeist des Amtmanns auch während seiner Krankheit nachwirkte. Er wirkte richtig nach. Alle Beamten waren auf ihrem Plage.

Ich ließ mich zu dem ältesten Assessor führen, der bis zu der Uebernahme der Geschäfte durch mich einstweilen die Direktion des Amtes unter seiner Leitung hatte. Der Diener, der mich führte, kannte mich nicht, auch der Assessor nicht; er hatte mich bei meiner früheren Anwesenheit nicht gesehen.

Der Assessor war eine aufgeblasene Null, eine Schreibersseele, wie man ihrer leider auch in dem Richterstande so viele findet. Als intermistischer Chef hatte er sich doppelt aufgeblasen. Er empfing mich äußerst hochmüthig in seinem Arbeitszimmer; er stand nicht auf, er sah kaum nach mir auf.

„Wer sind Sie? Was wollen Sie?“

Ich überreichte ihm schweigend mein Ministerialreskript.

Da flog er freilich schnell genug in die Höhe, und er war nicht bloß mein gehorsamster, er war mein unterthänigster Diener, der nur unterthänigst fragte, was zu meinen Befehlen stehe.

„Ich bitte nur“, erwiderte ich ihm, „daß Sie, nach Inhalt des Reskriptes, mir sofort die Geschäfte übergeben.“

„Zu Befehl. womit befehlen der Herr Amtmann den Anfang zu machen? Mit den Kassen?“

„Ich bin kein Amtmann; ich bin Amtsassessor, wie Sie.“

„Gehorsamster — unterthänigster Diener. Also zuerst die Kassen, befehlen Sie?“

„Ich denke, zu ihnen gehen wir später, damit die Rendanten unterdeß ihre Abschüsse machen können.“

Sie könnten aber auch unterdeß Unrichtigkeiten, selbst Malversationen verdecken.“

„Ich halte die Menschen nicht eher für schlecht, als bis ich sie für schlecht erkannt habe.“

„Ah, ah, im Beamtenleben —!“

„Die Beamten sollen die Besten unter den Guten sein.“

„Freilich, Freilich!“

„Aber wenn ich bitten darf, so machen wir den Anfang mit der Uebergabe der Gefängnisse.“

„Wie Sie befehlen.“

Er sandte den Diener, der mich früher zu ihm geführt hatte, zu dem Schließer.

„Rufe Er auf der Stelle den Schließer hierher“, befahl er bloß.

Einen Namen nannte er nicht. Ich erwartete fast klopfenden Herzens, ob ich Martin Kraus werde eintreten sehen. Ich erkundigte mich unterdeß nach dem Befinden des Amtmanns.

„Er ist sehr schwach“, erwiderte mir der Amtsassessor. „Er hatte plötzlich eine Lungenlähmung bekommen. Sowohl der Arzt des Städtchens, wie ein herbeigeholter Arzt aus der benachbarten größeren Stadt haben ihn aufgegeben. Er kann höchstens noch drei Tage leben.“

„Hat er Familie?“ fragte ich.

„Nur eine Tochter. Er ist schon lange Witwer.“

„In welchem Alter ist die Tochter?“

„Sie wird ungefähr zwanzig Jahre zählen.“

War es jenes schöne, heftige, leidenschaftliche Mädchen, das ich an der Tagushede so traurig bei dem blaffen Schreiber gesehen, das sich dann so heftig und doch so liebevoll zärtlich des kränklichen jungen Mannes angenommen hatte?

Der Schließer trat ein. Es war der alte Martin Kraus. Er war in den sechs Jahren nicht älter geworden, war noch eben so kräftig und rüstig, wie damals, als ich ihn zum ersten Male sah, und sah auch noch

lich ist, daß ein wirklicher Mangel nicht so bald zu befürchten sein wird. Und für die unteren mageren Stellen werden sich wohl auch wieder Bewerber finden.

(Johannisberger.) Am 26. April hat auf dem Schlosse Johannisberg die Versteigerung der Metternich'schen Weine vom Jahrgange 1868 stattgefunden. 17 ganze Stückfässer (1—428 Maß) wurden einzeln zu dem Preise von 900 bis 1930 fl. zugeschlagen, während 26 einzelne halbe Stückfässer zu 1000 bis 2750 Gulden bezahlt wurden. Der Gesamttertrag der Versteigerung dieses kostbaren Nebenproduktes beläuft sich auf ungefähr 60,000 fl.

(Zur Fischerei-Ordnung.) Zur Ueberwachung und Aufrechterhaltung der Fischerei-Ordnung werden nach den Schlussbestimmungen des Entwurfs des Ackerbauministeriums die Gemeindevorstände, die Gensdarmen, Markt-Kommissäre und Marktaufsäher berufen sein. Außerdem können von den Berechtigten zum Schutze der Fischerei auf ihre Kosten Aufsichtsorgane bestellt und von der politischen Bezirksbehörde beeidigt werden. Den zur Ueberwachung der Fischerei-Ordnung berufenen Organen steht insbesondere das Recht und die Pflicht zu: die Fischwässer ihres Dienstsprengeles, die Wehren, Schleusen, Dämme u. s. w. zu beaufsichtigen — die Fischerschiffe, Fischbehälter, sowie auch Fischergeräthe zu untersuchen, die anstandslos befundenen Netze zu plombiren und verbotene Geräthe in Beschlagnahme zu nehmen — die auf frischer That betroffenen unbekannt oder widersehligen Uebertreter vor den Gemeindevorstand zu bringen. Die Fischereikarten sind von der politischen Bezirksbehörde unentgeltlich auszustellen und können von den Berechtigten auch an dritte Personen überlassen werden. Wer einen Fischereipass erheben will, muß sich über sein Recht zur Fischerei-Ausübung bei der politischen Behörde ausweisen. Die Uebertretungen der Fischerei-Ordnung sind, insofern sie nicht nach dem allgemeinen Strafrechte zu behandeln sind, nach den für Uebertretungen der Polizei-Vorschriften bestehenden Normen zu bestrafen. Die Geldstrafen fließen in den Landeskulturfond.

(Lieferungen für den Heeresbedarf.) Mit Bezug auf die gerade jetzt wieder vielbesprochene, für die Staatsfinanzen höchst wichtige Frage der Armeelieferungen erhält die Triester Btg. folgende Zuschrift: „Dessentlichkeit der Verhandlung mit Beseitigung der jetzt bei denselben vorkommenden großen Gebrechen und Gleichheit vor dem Gesetze für alle leistungsfähigen Staatsbürger, d. h. Zulassung jedes Lieferanten, welcher preiswürdige Waare pünktlich zu liefern vermag, sind die ersten Forderungen der Handels- und Gewerbetätigkeit konstitutioneller Staaten. Wo das Kriegsministerium davon nicht durchdrungen ist und den alten Schandrian beibehält, welcher schon so grell und oft sich als verberlich erwiesen hat, da ist es am besten, dasselbe mit Handels-Operationen ganz zu verschonen und die ganze Beschaffung für die Armee einem eigenen Beschaffungs-Ministerium zu übergeben, als welches auch das Handelsministerium mit erweitertem Wirkungskreise fungiren könnte.“

(Wien.) Nächstens soll die Behauptung widerlegt werden, daß dem Wiener Publikum der Sinn für das „Höhere“ fehle. Karl Schwennaber hat nämlich für seine „Neue Welt“ eine siebenzehnjährige spanische Seiltänzerin, M. Viktoria, engagirt, welche dormal in Hamburg Aufsehen erregt und Hrn. Blondin an Kühnheit noch übertreffen soll. Viktoria erhält für sechs Vorstellungen (während der Pfingstwoche) sieben tausend Gulden.

(Südbahn.) Die Hauptversammlung der Südbahn-Gesellschaft hat am 28. April in Paris stattgefunden. Dem Jahresbericht zufolge betragen die gesammten Erwerbungs-, Bau- und Einrichtungskosten mehr als 1234 Millionen Franken, die Betriebseinnahmen bei 121 Millionen, die gesammten Auslagen des Betriebes und der Verwaltung bei 47 Millionen. Das reine Erträgniß 74 Millionen — vertheilt sich auf die Binsen der Schuld und auf die Aktionäre.

Marburger Berichte.

(Verdächtige Gesellschaft.) Am Sonntag, 10 Uhr Vormittag, befanden sich im Herrlichen Wirthshaus (Thesen) zwei Dirnen und drei Burschen, die frisch abgeschchnittene Luchlein zum Verkaufe anboten — um den auffallend geringen Preis von 25 Kreuzern. Die eine Dirne trug einen Korb, der solche Luchlein zu enthalten schien. Ein Gast, welcher in einem Mitgliede dieser Gesellschaft den gefürchteten Gauner F. aus der Gemeinde Rogels erkannt hatte, entfernte sich, um seine Verdachtsgründe der Sicherheitspolizei mitzutheilen. Die Anzeige, die er einem Gensdarmenführer auf der Straße gemacht, hatte aber keinen Erfolg, denn bald darauf gingen alle „fünf“ dem nahen Walde zu.

(Truppenverlegung.) Der Stab der Kavalleriebrigade Graf Pappenheim kehrt von Graz nach Marburg zurück. Das 9. Jägerbataillon (Steirer, größtentheils aus dem Unterlande), das gegenwärtig seinen Standort in Skalitz hat, wird hieher verlegt. Oberstleutnant Eugen von Klimberg ist zum Kommandanten dieses Bataillons ernannt worden und wird mit demselben Mitte Juni hier eintreffen.

(Turnertag.) Die Turnervereine in der Steiermark, Kärnten, Krain und im Küstenlande bilden einen Gauverband und gehören zu demselben: der Turnverein und der akademische Turnverein in Graz, die Turnvereine in Judenburg, Marburg, Silli, Klagenfurt, Villach, die deutschen Turnvereine in Laibach und Triest. Sämmtliche Vereine werden zu Pfingsten in Marburg einen Turnertag des Gauverbandes abhalten, der von ungefähr achtzehn Abgeordneten besetzt werden soll. Die Verhandlungen beginnen am Pfingstsonntag um 10 Uhr Vormittag; nach Beendigung derselben gehen die Abgeordneten zum gemeinschaftlichen Mittagessen im Kasino. Um 4 Uhr Nachmittag findet auf dem Hausner'schen Mairhof ein Schauturnen des hiesigen Vereins statt; Abends um 8 Uhr wird in der Gößlichen Bierhalle die Feiltschneipe eröffnet. Die Tagesordnung für den Pfingstmontag ist: Morgenspaziergang nach der Picardie — nöthigenfalls Fortsetzung der Verhandlungen über Angelegenheiten des Gauverbandes — Turnerausfahrt nach einem Orte, der noch bestimmt werden soll.

(Gemeindevahlen.) Nach der Marburger Stadtordnung (§. 12) ist der Bürgermeister verpflichtet, längstens sechs Wochen vor Ablauf des dritten Jahres eine neue Wahl der Gemeindevertreter auszusprechen. Da die konstituierende Versammlung des jetzigen Gemeindevorstandes am 21. Juli 1866 stattgefunden, so geht am 20. Juli d. J. die Wahlperiode zu Ende und müßte die Ausschreibung bis 8. Juni erfolgen. Anfangs Juni dürften die Listen der Wähler zur Einsicht aufgelegt werden. Nach dem Beschluß, welchen der politisch-volkswirtschaftliche Verein in der letzten Sitzung gefaßt, wird dieser keine Kandidaten aufstellen, sondern sich darauf beschränken, die Wahlbewegung anzuregen und zu leiten. Ein bestimmtes Programm soll aber bekannt gegeben werden und hätte jeder Stimmenwerber sich über die einzelnen Punkte desselben auszusprechen. Nach Verbreitung dieses Programms wird eine Versammlung der Wähler einberufen.

Letzte Post.

Die Regierung ist vom Abgeordnetenhaus aufgefodert worden, einen Gesetzentwurf wegen Errichtung einer landwirthschaftlichen Hochschule in Wien vorzulegen.

In Rußisch-Bessarabien sollen die Judenverfolgungen wieder begonnen haben.

Im englischen Unterhaus wurden die Gesamtkosten des abyssinischen Krieges auf 8,775,000 Pfund Sterling beziffert.

eben so finster, verschlossen und schweigsam aus. Aber als er mich erblickte und sofort erkannte, da schrak er plötzlich und heftig zusammen, und als der Assessor ihm dann erklärte, daß ich der neue Vorgesetzte des Amtes sei und jetzt gleich mein Amt antreten und zuerst die Gefängnisse mir übergeben lassen wolle, da sank der riesige, kräftige Mann ineinander, daß er sich kaum aufrecht halten konnte; er schien in einer Sekunde um zehn Jahre älter geworden zu sein.

Was war das? Hier mußte ich zu meinem Geheimnisse kommen.

„Sogleich befehlen der Herr?“ konnte er kaum fragen.

„Ich wünsche es,“ sagte ich.

„Gewiß!“ rief befehlend der Assessor, der noch, indem er mir das Amt zu übergeben hatte, als erster Beamter befehlen konnte.

Martin Kraus mußte gehorchen. Er gehorchte; er führte uns, als ob er uns zum Richtplatze, zu seinem Richtplatze führen sollte. Auf dem Wege erholte er sich jedoch nach und nach, als wenn näheres Nachdenken ihm eine plötzliche Hoffnungslosigkeit genommen habe. Auch in den Gefängnissen waltete noch der Geist des Amtmanns; überall die frühere Ruhe und Ordnung. Von den Gefangenen, von denen keiner über ein halbes Jahr lang saß, hatte kein einziger eine Klage zu führen, weder über seine Untersuchung, noch über seine Behandlung in der Haft. Das Gefängnißgebäude war das frühere. Es lag für sich allein, von den übrigen Kloster- oder Amtsgebäuden getrennt, von einer hohen Mauer umgeben. Daß zwischen ihm und dem Kirchhofe sich die sämmtlichen anderen Gebäude des Amtes befanden, habe ich schon gesagt. Ich ließ mich in jeden Raum des nicht weitläufigen Hauses führen, immer an mein Geheimniß denkend. Ich fand nirgends etwas Verdächtiges, nirgends eine Spur, daß in einem der Räume jemals ein Mensch etwa in verborgener Gefangenschaft gehalten sei. Ich mußte den Schlüssel zu dem Geheimnisse anderswo suchen. Nur in der Nähe der Kirche und des Kirchhofes konnte er auch jetzt noch zu finden sein.

Leider konnte ich ihn dort nicht sogleich suchen; ich mußte mir die sämmtlichen übrigen Geschäfte des Amtes übergeben lassen, und das nahm den ganzen Tag weg.

Welche Vorbereitungen und Verdunkelungen konnte nicht unterdes

der Schließer Martin Kraus treffen, der auch den Schlüssel des Geheimnisses hatte! Hatte sich darauf seine plötzlich erwachte Hoffnung gebaut?

Außer dem Schließer fand ich bei meiner Einführung in das Amt noch zwei andere Bekannte wieder. Der Aktuar mit dem rothen Gesicht und den rothen Haaren schien seine Kanzlei mit eben so cholericem Diensteifer zu überwachen, wie vor sechs Jahren. Und der so kränkliche Schreiber Karl Brunner, der Schützling der schönen Amtmannstochter, saß noch auf seinem alten Platze an dem Kanzleischreibtische. Er war noch mehr in die Höhe geschossen; aber auch seine Brust war noch mehr eingefallen und sein hohles Gesicht bedeckte rund um die heftige Rötthe, auf der Spitze der Backenknochen eine furchtbare Blässe; sein Athem war kurz, beschwerlich; man glaubte zu hören, wie jeder Zug sich mühsam durch zerstörte Lungen hindurcharbeiten müsse. Und der arme Mensch mußte noch immer die kranke Brust über den Schreibtisch krümmen!

Er stand mit jenem Geheimnisse in Verbindung. Auch dieses sein Schicksal?

In sein Gesicht schob wieder eine dunkle Rötthe, als er mich erkannte; dann wurde es so leichenblau, daß selbst jene verrätherischen rothen Flecken verschwanden. Aber weiter schreiben konnte er. Hatte der choleriche Eifer des Aktuar ihn das seitdem gelehrt? Der rothe Mann sah es wenigstens mit zufriedener Stolge, daß er weiter schrieb. —

Die Uebernahme der Geschäfte war beendet. Ich hatte mit Ungebuld das Ende abgewartet.

Seit sechs Jahren hatte mich der Gedanke nicht verlassen, daß in den Räumen des Amtes auf geheimnißvolle Weise eine gefangene Person verborgen gehalten werde; daß der Amtmann und der Schließer darum wissen; aber auch nur diese Beiden; daß auch nur diese Beiden darum wissen dürften, daß ein äußerst wichtiger Grund vorliegen müsse, das Geheimniß zu bewahren, wahrscheinlich zugleich ein neues Verbrechen zu dem des Gefangenen, wenn dieser überhaupt ein Verbrechen begangen hatte.

Beide Beamten wußten aber auch, daß ich eine Ahnung von dem Geheimnisse hatte. Ich hatte sogar schon einmal den Versuch gemacht, meine Ahnung zur Gewißheit zu erheben. Ich hatte es damals aufgeben müssen; mir hatte jedes Mittel dazu gefehlt.

(Fortf. folgt.)

Eingefandt.

Die vom Staate Braunschweig ausgegebenen, von der Firma **Bottenwieser & Co.** in **Hamburg** im heutigen Blatte angefündigten Prämien-Loose finden viele Abnehmer. Wir können für den Bezug dieser beliebten Loose die genannte Firma, die in allerneuester Zeit wieder viele bedeutende Gewinne in Oesterreich ausgezahlt hat, angelegentlich empfehlen und machen alle diejenigen, die sich der Vermittlung eines anerkannt soliden Hauses bedienen wollen, auf die betreffende Annonce besonders aufmerksam.

Zahnarzt **Hansz** (300)

trifft Sonntag den 9. d. M. in Marburg ein und ist im Gasthote „zur Traube“ zu sprechen.

Durch (303)
das **Vermittlungs-Bureau Tegetthoffstraße Nr. 19**
(gräflich Meranische Kellerei) werden

Darlehen auf Hypothek

bis zur Höhe von 15,000 fl. in den verschiedensten Theilbeträgen
billigt und schnellstens besorgt.

Fertige Herrenkleider in grosser Auswahl!

Ganze Anzüge von Baumwoll-, Halb-Schafwoll- und Leinen-Stoffen
von fl. 6 bis fl. 12 —
ganze Anzüge von den besten Schafwollstoffen von fl. 14 bis fl. 30
empfiehlt

A. Scheckl,

Herrengasse, Payer'sches Haus.

Haus in der Magdalena-Vorstadt.

Ein ganz neues Zinshaus in der Magdalena-Vorstadt ist unter sehr annehmbaren Bedingungen zu verkaufen. Dasselbe ist 15 Jahre steuerfrei. Der Kaufschilling verzinst sich mit 8 1/2 Prozent. Auskunft erteilt Dr. Radey, k. k. Notar in Marburg. (296)

5 Ziehungen jährlich. **Am 1. Juni 1869** Hauptgewinn fl. 250.000.

Große Gewinnziehung des k. k. österreichischen Staats-Anlehens vom Jahre 1864.

Gewinne des Anlehens fl. 250,000, fl. 220,000, fl. 200,000, fl. 150,000, fl. 50,000, fl. 25,000, fl. 15,000, fl. 10,000, fl. 5000 u. u. Kleinster Gewinn 160 fl.

Gesetzlich gestempelte Antheilscheine,

welche so lange gültig sind, bis denselben der zwanzigste Theil eines Gewinnes von fl. 250,000 bis abwärts fl. 160 zugefallen ist, empfehlen gegen Einsendung des Betrages oder Posteingahlung à 8 Gulden pr. Stück, 9 Stück fl. 70, 20 Stück fl. 155.

Rothschild & Comp., Postgasse Nr. 14, Wien.

Wiederverkäufer werden angestellt. (289)

Eine schöne Subrealität

in Georgenthal, Bezirk St. Leonhard, ist wegen Todesalles unter leichten Zahlungsbedingungen zu verkaufen. Dieselbe ist ganz arrondirt, enthält 74 1/2 Joch Grund, darunter 14 1/4 Joch Acker, 38 Joch bewässerungsfähiger Wiesen mit süßem Futter, 21 1/2 Joch schlagbaren Buchenwald und 3 Joch Weingarten. Das Wohngebäude ist 1 Stock hoch, in gutem Zustande, die Wirtschaftsgebäude sind sehr geräumig und für eine bedeutende Viehwirtschaft hergerichtet. Mitten durch die Wiesen fließt ein Bach, an dem eine Mahlmühle steht. Die Wagenzufuhr ist von der Eisenbahnstation Pöpsitz über St. Jakob und St. Leonhard. Auskunft erteilt Dr. Franz Radey, k. k. Notar in Marburg. (297)

B. 4007. **Editt.** (302)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Ferdinand Weigl die exekutive Versteigerung der dem Herrn Johann Waidacher gehörigen, gerichtlich auf 8830 fl. geschätzten Pfandtheile der Realität C. Nr. 33 ad Magistrat Marburg bewilligt und hiezu drei Feilbietungs-Tagsatzungen, u. z. auf den **22. Mai, 26. Juni und 24. Juli 1869**, jedesmal Vormittags von 11—12 Uhr, die zwei ersten in der diesgerichtlichen Amtskanzlei, die dritte in der Viktringhofgasse mit dem Anhange angeordnet worden, daß die Pfandrealität bei der ersten und zweiten Feilbietung nur um oder über den Schätzungswert, bei der dritten aber auch unter demselben hintangegeben werden wird.

Die Lizitationsbedingungen, wovon insbesondere jeder Lizitator vor gemachtem Anbote ein 10% Bodium zu Handen der Lizitationskommission zu erlegen hat, so wie das Schätzungsprotokoll und der Grundbuchs-extrakt können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen werden.

k. k. Bezirksgericht Marburg am 7. April 1869.

Dauernde Hilfe gegen sexuelle Schwäche!

Die Originalausgabe des in 30. Auflage erschienenen, für Jedermann nützlichen Buchs:

Der persönliche Schutz von **Laurentius**,
(genannt „Fass-Muth“) Aertzlicher Rathgeber
in Schwächezuständen.
Ein Band von 232-Seiten mit 60 anat. Abbildungen. In Umschlag
versiegelt. Preis Thlr. 1 1/2 Sgr. — fl. 2 40 kr., ist durch alle Buch-
handlungen, in Wien von **Gerold & Co.**, Stefansplatz,
zu beziehen. (257)

30 Auflagen! Diese hohe Ziffer macht jede Anpreisung
überflüssig. Jedes Exemplar der Originalausgabe von
Laurentius muss mit beigedrucktem Stempel versiegelt sein,
worauf zu achten.

Natürliche Mineralwässer

heureriger Füllung

sind zu haben bei (223)

F. Kolletnig in Marburg.

Dr. Pattison's Gichtwatte

lindert sofort und heilt schnell (133)

Gicht und Rheumatismen

aller Art, als: Gesicht-, Brust-, Hals- und Zahnschmerzen, Kopf-, Hand-
und Kniegicht, Gliederreißen, Rücken- und Lendenweh.

In Paketen zu 70 kr. und halben zu 40 kr.

in Marburg bei **Joh. Merio (Postgasse).**

175.000 Gulden
ev. Hauptgewinn.

175.000 Gulden
ev. Hauptgewinn.

22,400 Gewinne

von 298
ev. fl. 175,000 — 105,000 — 70,000 — 35,000 — 17,500 —
14,000 — 10,500 — 8750 — 7000 — 3500 — 1750 — u. u.

bietet die von der Herzogl. Braunschweigischen Regierung errichtete und
garantirte große Staatsgewinn-Verlosung von ca. 2 1/2 Millionen
Silbergulden.

Durch eine große Anzahl Preise beträchtlich vermehrt, hat diese solide Ver-
losung noch den besonderen Vorzug, daß das ganze Einlage-Kapital unter Garantie
des Staates innerhalb weniger Monate an die Theilnehmer zurückgezahlt wird, und
gewährt solche daher die sicherste Aussicht auf Erfolg.

Zu der schon am 10. dieses Monats beginnenden 1sten Ziehung kosten

Ganze Original-Staatsloose nur fl. 7.
halbe " " " " 3 1/2.
viertel " " " " 1 1/2.

Das unterzeichnete, mit dem Verkauf betraute Großhandlungshaus wird ge-
neigte Aufträge gegen Einsendung des Betrages in Banknoten, unverzüglich ausfüh-
ren und die Verlosungs-Pläne gratis beifügen, auch die amtliche Gewinnliste nach
jedesmaliger Ziehung den Loos-Inhabern unangefordert übermitteln. Gewinnelder
werden nach allen Städten Oesterreichs verandt, oder durch unsere Verbindungen
ausgezahlt.

Da nur der direkte Bezug alle Vortheile gewährt, die Loose aber bei den
massenhaft eingehenden Bestellungen rasch vergriffen sein dürften, so beliebe man sich
baldig vertrauensvoll zu wenden an

Bottenwieser & Co.
Bank- und Wechselgeschäft in **Hamburg.**

Haasenstein & Vogler.

Annocen-Expedition,
WIEN.

Hamburg. Berlin.

68 Frankfurt a/M.

Basel. Zürich. Leipzig.

Inserate

werden prompt vermittelt unter Be-
rechnung nach den Originalpreisen
in die Zeitungen aller Länder.
Zeitungsverzeichnisse gratis, franco.
Belegeblätter über jede Insertion.
Rabattvortheile ganz nach den bei
den Zeitungen geltenden Usancen.
Kostenanschläge
stehen auf Wunsch vorher zu Dienst.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Villach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	
Die Sitzüge verkehren täglich zwischen Wien und Triest.	
Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 2 Uhr 46 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags.
Die gemischtenzüge verkehren täglich in der Richtung nach	
Wien: Triest:	
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.
Nach Bleiburg jeden Samstag Abfahrt: 2 Uhr 20 Min. Mittags.	